

EHELOSIGKEIT

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 5. 7. 1977

Mein Vorschlag war, wir sollten uns die Doppelfrage vorlegen:

"Will ich Priester werden, will ich ehelos leben?" Um diese Frage hier in Freiheit stellen und beantworten zu können, so meine ich, muß hier eine in zwei Richtungen zielende Klimaänderung einsetzen: Es muß wieder eheloses Leben plausibel werden; jedenfalls hier bei uns und unter uns sollte eine positive Einstellung zur Ehelosigkeit herrschen, und es muß möglich sein, daß jemand sich hier, ohne den Neid und die Mißgunst der anderen herauszulocken, gegen die Ehelosigkeit aus freundschaftlicher und liebender Beziehung und Verbindung entscheiden kann. Ich glaube, in beiden Sphären fehlt uns hier noch viel.

Wenn ich Ihnen die Frage aufgebe, "will ich Priester werden, will ich ehelos leben?", dann ist damit mein Wunsch verbunden, daß Sie, daß jeder von Ihnen möglichst schnell zur Beantwortung dieser Frage kommt, daß wir also aus dem Lebensgefühl und der Haltung herauskommen, wir könnten diese Frage möglichst lange vor uns herschieben. Auch das gehört zur Entstehung dieser Plausibilität.

Vor vielen Jahren war in einem Club kathol. Jugend ein Vorstellungsspiel mit den Fragen "Was bist Du eigentlich: verliebt, verlobt verheiratet?"; und dabei war ein Theologiestudent, der auf diese Frage antwortete: "verlobt!"; ich glaube, daß der eine sehr präzise Antwort gegeben hat. Wer als Priesteramtskandidat anfängt, Theologie zu studieren, ist unter dieser Rücksicht vergleichbar einem Verlobten. (Natürlich gibt es übereilte Verlobungen, die gibt es sicher - ich habe damit auf Ihr Kopfschütteln geantwortet -), denn der, der sich zur Theologie anmeldet, um Priester zu werden, der muß eigentlich, wenn er nicht mit Blindheit geschlagen ist, sehr bald merken, wenn er es nicht vorher wußte, daß das Ziel, das er da anvisiert, nur in Verbindung mit Ehelosigkeit und das heißt mit Bindung an dieses so bestimmte Lebensprojekt, an diese Lebensform erreichbar ist; und dieses Lebensprojekt, sich jetzt und für später keinen bestimmten Menschen zuzuwenden und an ihn zu binden ist, vergleichbar der Situation eines Verlobten, der sich einmal in Vorläufigkeit entschieden hat für diesen einen Menschen, mit dem Willen sich an keinen anderen zu binden, aber genau weiß, diese Entscheidung muß noch reifen; dabei kann mir durchaus noch klar werden, daß ich mich verguckt habe (das wäre eine solche zu schnelle Verlobung); - so wie Verlobte entdecken, daß sie doch nicht zueinander passen, daß sie wieder auseinander gehen müssen. In diesem Ernst

sollte sich ein Priesteramtskandidat verstehen als einer, der sich auf die Probe stellt, ist diese Bindung an alle, die ich versuche, wirklich tragfähig (vergleichbar der Bindung an den Einen, an die Eine), oder kommt mir in dieser meiner versuchten Bindung an alle in diesem Verlobtsein (was ja auch wirklich Verlobten passieren kann), eine andere faszinierende Begegnung in die Quere, die mich in Frage stellt, und mich noch einmal zur Überprüfung anhält, "soll ich oder soll ich nicht, soll ich bei Dir bleiben oder nicht"?

Versuchen Sie bitte einmal, dieses Bild auf sich anzuwenden. Ich meine, daß da genügend vergleichbar ist, um für sich selbst im Überlegen und in der Art, aus solchem Überlegen heraus zu leben, Hilfe, entscheidende Hilfe, Entscheidungshilfe herauskommen kann. Ich sagte, ich wünsche Ihnen, daß Sie sich hier möglichst schnell entscheiden; und ich wünsche zusätzlich, daß einer diese Entscheidung möglichst bald veröffentlicht, weil nur das dazu hilft, (ihm selbst, und den anderen) klar zu sehen, zu wissen, wo er mit sich dran ist. Und gerade unter dieser Rücksicht finde ich das Privileg für Theologiestudenten ausgesprochen schädlich, weil oft diese schon gefallene Entscheidung aus Angst vor dem Dienst in der Bundeswehr, als Zivildienstleistender verschleiert wird. Ich glaube, wir sollten alles tun, aus diesem mißlichen und schädlichen Zustand herauszukommen.

Wenn das etwas Gutes ist, sich möglichst bald, also sich möglichst schnell zu entscheiden (und ich versuche heute abend zu begründen, warum das etwas Gutes ist), dann gehört zu den Unterfragen, mit denen wir uns abgeben müssen: "Wie ist das eigentlich mit mir? Stecke ich immer noch in einer Unentschiedenheit und schiebe die Frage dauernd weiter vor mir her, um mir nichts zu verbauen, weil ich beide Optionen für mich offen halten will?" Wer das tut, der lebt auf jeden Fall über seine gegenwärtige Situation hinweg. Er will vermutlich gar nicht wissen, wo er mit sich dran ist, er will vermutlich gar nicht herausbekommen, was mit ihm los ist; er gehört zu denen, die den Kuchen essen und ihn behalten wollen; er macht sich die Triftigkeit und die Dringlichkeit, die an solcher Entschiedenheit hängt, nicht klar, daß nämlich je nachdem, wie eine solche Entscheidung gefallen ist, dann doch auch anders gelebt werden muß: wer sich als Verlobter versteht, kann jetzt nicht mehr einfach unter den Schönen des Landes umhergucken, ob sich nicht noch etwas besseres findet,

wer als Verlobter versteht, tut dann der, der er sich anverlobt hat Unrecht, mit einer solchen Haltung. Und wer sich als Priesteramtskandidat, als quasi Verlobter versteht, und dann weiter guckt, ob das nicht doch abänderbar wäre, weil es ja so viele nette Möglichkeiten gibt, der lebt an dieser Situation vorbei.

Es ist natürlich klar, daß zum Erwählen eines solchen Grades von Entschiedenheit, den ich jetzt einmal mit "Verlobtsein" bezeichnet habe, ein richtiges "Sich-durchbringen" gehört, ein "Abschied Nehmen" von Möglichkeiten, ein "gegen den eigenen Lebenstrend Anleben". Wir sind doch sowohl physiologisch wie psychologisch und kulturell so geprägt, daß noch unterhalb des Willens und unterhalb des Bewußtsein wir auf eine heterosexuelle Zweierbeziehung hin angelegt sind, auf Paärbindung. Davon sind wir im Grunde geprägt - jeder von uns. Und gegen diese noch unterhalb des Bewußtsein liegende Prägung und Tendenz muß sich der so Entschiedene durchsetzen mit der ganzen Kraft, die aus solcher Entschiedenheit wächst. Das ist fast eine Art von Umpolung der natürlichen Lebenskräfte, das ist ein Abschiednehmen von ganz bestimmten Sehnsüchten, von der Sehnsucht nach Bergung, von der Sehnsucht nach restlosem Verstehen, von der Sehnsucht nach der Aufhebung von Einsamkeit. Das ist der Mut zum Schmerz, Alleinsein zu ertragen. Das ist alles mit diesem quasi Verlobtsein gemeint; und über all das sollten wir uns nicht leicht hinwegtäuschen, durch den Lärm, den wir machen, durch Geschwätz, durch Herunlungern, durch Saufen. Im Grunde sind das alles Mechanismen, um sich über die Qual dieser entscheidenden Wahl hinwegzumogeln. Wir sollten uns lieber sehr, sehr klar machen "wenn Du dabei bleiben willst, Du Priesteramtskandidat, Priester zu werden, also ehelos zu leben, dann optierst Du damit für eine unerfüllte Lebenssituation, für einen wirklichen Verzicht, so wie es ein Bild veranschaulicht, das ich einmal in einem Vortrag gehört habe: "der so ehelose Mensch ist wie ein halber gotischer Bogen, dem die andere Hälfte zur Abstützung fehlt." In dem Sinn ist der Mensch, der die Ehelosigkeit will, auch ein verwundeter Mensch; in dem Sinn gleicht er auch diesen Halbkugeln, die vom lustigen Aristophanes beim Gastmahl des Plato erwähnt werden, die dauernd auf der Suche nach der anderen Hälfte sind - nur er hat sich die andere Hälfte verboten.

Wenn es aber so ist, dann müssen wir uns auch im klaren sein, daß es dafür, solch ein Projekt, (nämlich meine Ehelosigkeit),

entschieden zu leben, keine allgemeinen Regeln gibt. Jeder von uns hat seine eigene Biographie, mit dem Geglückten und Mißglückten, mit guten und weniger guten Konstellationen, also mit seinem eigenen Tribschicksal; und deswegen sollten wir nicht nach allgemeinen Regeln verlangen, die uns die Verantwortung für die Art und Weise, wie wir Entschiedenheit leben wollen und leben können, abnehmen. Wie Sie das machen, wie Sie Ihre Entschiedenheit leben, das ist in Ihre Verantwortung gelegt; und daß ein 18/19-jähriger diese Verantwortung anders realisieren kann und muß als ein 25 oder 30-jähriger - ich hoffe, daß das jedem von Ihnen klar ist; vor allen Dingen den Älteren muß ich in Erinnerung rufen, daß sie meistens in einer ganz anderen Entschiedenheit beginnen, Theologie zu studieren als die Jüngeren, und daß von daher von Ihnen anderes erwartet und anderes verlangt wird, aber daß Sie dasselbe Maß nicht ohne weiteres auf die Jüngeren aufdrücken sollten, weil die noch nicht in dieser Situation sind.

Worauf kommt es also an? Es kommt darauf an, daß jeder in dieser seiner Situation; Priesteramtskandidat sein, also - eine noch so vage, aber zu vertiefende Entschiedenheit zum Priestertum, Entschiedenheit zur Ehelosigkeit (und ich meine, bis zur Veröffentlichung des Gegenteils muß das immer vorausgesetzt werden), bewußt leben will und erfahren muß, wie wird er damit fertig, wie kommt er damit ins Reine, daß er leben kann, daß er frei und fröhlich leben kann. In seine Verantwortung, in seine persönliche Verantwortung, ist das gelegt.

Im Grunde ist ein wesentliches Stück, dieser Verantwortung gerecht zu werden, sich selbst klarzumachen, immer wieder neu, nicht theoretisch, sondern lebensmäßig klarzumachen: wie kann ich mit meiner Sexualität leben? Wie kann ich diese meine Sexualität leben? Wie kann ich sie so integrieren, daß sie mir nicht äußerlich bleibt als etwas zu Bekämpfendes, sondern daß sie wirklich als von mir gewollte und gemochte zu mir gehört? Im Grunde sollten wir uns klarmachen, daß es für keinen Menschen einfach ist mit sich in seiner Sexualität klarzukommen. In einem Kreis, in dem alle möglichen Berufe, die mit Menschenführung zu tun haben, vertreten waren, stöhnte ein Priester darüber, wie schlecht er seine Sexualität integriert habe, wie ihn sein Nachholbedarf plage und wie schwierig das sei; und dann sagte eine verheiratete Psychologin zu ihm: "Ach hören Sie doch auf! Meinen

Sie denn, das wäre nicht für jeden Menschen bis ans Lebensende ein Problem?" Ich glaube, das müßte uns auch so klar werden und klar bleiben und anders zu leben, anders leben zu wollen, wäre Naivität.

Eine bestimmte Form von Naivität, die muß dabei ausdrücklich genannt werden: die Naivität, die nicht damit rechnet, daß die Spannung zwischen den Geschlechtern bleibt. Die Naivität, die eigentlich noch gar nicht gemerkt hat, daß es diese Spannung zwischen den Geschlechtern gibt. Priesteramtskandidaten (auch so als Quasi-Verlobte entschiedene Priesteramtskandidaten), die das so noch nicht erfahren haben, denen ist ganz dringlich anzuraten, daß sie sich dem freien und offenen Kontakt mit Mädchen aussetzen, und mit ihnen freundschaftlich zu tun haben wollen, und ihnen begegnen wollen, und lernen wollen, wie sie aufeinander wirken. Und das jetzt nicht, ich habe das letztes Mal schon gesagt, ad experimentum. Und auch nicht zur Abhärtung, sondern eigentlich zur Aufbrechung, zum Flüssigmachen von Verhärtungen. Daß einer nicht diese rigide Männlichkeit lebt, in der er dann äußerlich und innerlich nicht anders als in allen möglichen Klemmen ein Verklemmter ist. Um da rauszukommen, muß das irgendwann einmal passieren. Wer das bis jetzt noch nicht schaffte, für den wird es höchste Zeit, daß er den Mut langsam in sich ansteigen läßt. Daß er wenigstens einmal in seinem Leben auf längere Zeit erfährt, wie Männer und Frauen, wie Jungen und Mädchen miteinander zu tun haben, wie sie sich begegnen, wie die aufeinander wirken, wie Spannungen entstehen; was ihm das alles bedeutet an Beglückung und an Bedrohung. Angst vor solcher Bedrohung ist der allerschlechteste Ratgeber; dieser bedrohlichen Auseinandersetzung sollte jeder sich aussetzen, wenigstens einmal in seinem Leben auf längere Zeit. Sonst ist die für das ehelose Priestertum wirklich eine unverantwortliche Naivität, in die sich einer hineinmanipuliert hat, oder sich hat manipulieren lassen von seiner Angst. Standhalten, nicht Flüchten! Zum freier und fähiger werden gehört auch, daß ich jeden, der das Gefühl hat, daß seine sexuelle Neugierde noch nicht ausreichend gestillt ist, daß er da Nachholbedarf hat, daß er meint, nicht genügend Bescheid zu wissen, ermutige in aller Freiheit und in aller Großzügigkeit sich selbst gegenüber sich das zu erlauben - ich habe von der Selbstverantwortung gesprochen - was ihm dazu dienlich zu sein scheint. Ich meine im Klartext: wer meint, er

müsse mal in einen Sexshop gehen, der soll da rein gehen, und wer meint, er müsse mal diesen Film sehen, der soll den durchaus sehen, und er soll das in Freiheit und ohne Angst tun. Aber er soll auch wissen, und das möchte ich ausdrücklich sagen, daß gerade wegen dieser, meine ich, problematischen Lage, in der wir Menschen uns der Sexualität gegenüber befinden, diese Formen von apersonaler Sexualität richtig süchtig machen können, daß dieser Hunger im Grunde nie zu stillen ist, daß jeder da immer mehr und immer noch mehr haben will; eigentlich muß auch einmal gelernt werden, da bewußt 'Nein' sagen zu können. Dieser Unendlichkeitshunger, in dem Sexualität uns erst mal auf die Gattung (das heißt auf jedes Individuum des anderen Geschlechts hinordnet), muß als vorläufig wahrgenommen werden und dann müssen wir es fertigbringen, diese gattungsmäßige Unendlichkeit zu individualisieren und zu personalisieren, so daß ich dann nicht für alle bin und auf alle aus bin, sondern auf diesen einen oder auf keinen. Das macht eigentlich die Krux menschlicher Sexualität aus, so naturhaft auf alles aus zu sein und von der Person her nur auf diesen oder jenen, diese oder jene. Von daher ist auch der Zustand des Verlobtseins eigentlich immer der gefährdete Zustand, von daher ist auch, Theologen übersehen das leicht, der Zustand des Verheiratetseins nicht die Aufhebung aller Schwierigkeiten.

Jetzt ist das Stichwort gefallen, worauf es ankommt in unserem Entscheidensein, soweit es dabei um Integration der Sexualität geht, es kommt darauf an, sie zu personalisieren, sie nicht außerhalb von uns zu lassen, sondern sie richtig wohlwollend in uns hineinzunehmen, sozusagen uns mit ihr anzufreunden, sie zu bejahen und sie als Trieb- und Schubkraft nützlich zu machen. Deswegen ist möglich frühes Entscheidensein gut, damit dann derjenige, der Eheglogigkeit anstrebt, seine besondere Weise der Personalisierung der Sexualität findet. Ich glaube, daß da als erstes zu nennen ist, daß wir alles tun müssen, um aus der Einzelheit, aus der Einsamkeit herauszukommen. Daß wir das Miteinanderlernen müssen, daß wir Gemeinschaft haben dürfen und haben sollten, daß wir nicht nur Kommunion feiern, sondern Kommunikation leben. Und der, der nicht so auf einen anderen zugeht, auf andere zugeht, der sich zurücknimmt, versteckt, einschließt, einkerkert, am liebsten für sich ist, der wendet leicht diese Kraft, die zum anderen drängt, zerstörerisch gegen sich. Der sollte sich eigentlich anrufen lassen: Geh aus

dir heraus und auf den anderen zu!

Das zweite, das gesagt werden muß: es kann sein, daß sie sich jetzt wundern, diese Kraft - ich folge jetzt dem "Altmeister" Freud - diese Kraft ist umzusetzen in unser Studium. Ich erinnere an die These Freuds, daß alle Kulturleistung Sublimation sexueller Triebkraft ist. Wir müßten eigentlich kraftvoll studieren, mit Leidenschaft studieren (und wo uns das hier nicht möglich ist, da müssen wir dafür sorgen, daß es besser wird). Und wenn das nicht möglich ist, hier kraftvoll und mit Leidenschaft zu studieren, der soll mal mit jemand, der erfahrener ist, darüber sprechen, warum das bei ihm nicht klappt, was ihn eigentlich stört und was ihn eigentlich hindert, und soll dann ein für ihn individuell passendes Programm aufstellen, das er machen kann, das für ihn richtig ist. Denn es kann ja durchaus sein, daß das akademische Studium nach Bonner Muster für diesen oder jenen hier nicht passend ist, sondern nichts anderes als Frustrationen bewirkt.

Aber ich glaube, für viele von uns gilt, daß wir uns zu früh frustrieren lassen, weil wir die Anstrengung scheuen, weil wir uns gar nicht richtig drauf einlassen. Und ich glaube, daß gerade ein solches sich nicht drauf Einlassen dann leicht eine Einbruchsstelle ist, diesen Mißerfolg, diese Frustration, dieses Scheitern, diese Traurigkeit jetzt zu kompensieren, mit Daumenlutschen, aus der Bierflasche oder mit vagabundierender Sexualität. Ich glaube, daß eine richtige Korrespondenz besteht zwischen solcher vagabundierender Sexualität, die bis zur Trostonanie geht, und diesem "nicht wissen" wofür einer hier ist, dem hier nicht studieren können.

Und das dritte: Jeder - das scheint so äußerlich zu sein und noch gar nichts damit zu tun zu haben -, muß eigentlich dauernd irgendein Projekt haben, das ihn mit anderen verbindet, das ihn an andere bindet, das ihn dazu bringt, für andere, zugungsten anderer zu leben, denn im Grund ist das das einzige und eigentliche Motiv, in dem Ehelosigkeit sinnvoll ist, in dem der Verzicht der Ehelosigkeit sinnvoll ist, daß es um des Gottesreiches willen getan wird, d. h. also Kraft irgendwo hinfließen zu lassen, wchinsie sonst nicht kommt. Insofern ist es gut, wenn jemand ein solches Projekt hat, ob zuhause oder hier, an dem er wirklich hängt und an dem er seine Motivation in Richtung Priestertum, in Richtung Ehelosigkeit (in Richtung - jetzt für jemanden, der noch vor der Entscheidung steht -, pastoraler Dienst), lebendig